

Nichtwissen  
Zit:

<http://www.uboeschenstein.ch/texte/gamm-Kategorie7.html>

### 15 Unbestimmtheitssemantiken

Die Diskussion der Unbestimmtheitssemantiken ist an bestimmte Kriterien geknüpft. So sollte die Entstehung von Unbestimmtheit in sprachphilosophischen, gesellschaftstheoretischen oder ontologischen Zusammenhängen mit einer gewissen Zwangsläufigkeit erfolgen, mithin im Rahmen von Sprache, Kultur und Denken eine formal bedeutsame Problemlage oder Struktur erkennen lassen, die in überzufälligerweise die philosophischen Diskurse der Moderne durchquert. Eine zweite Bedingung erscheint nicht weniger wichtig: es geht um Unbestimmtheit, die nicht durch Zuwachs an Wissen klein gearbeitet werden oder durch hinreichende Kenntnis bzw. Prüfung der relevanten Umstände eine eindeutige Entscheidung zwischen wahr/richtig und falsch motivieren kann. Das heisst, **es geht um prinzipielle Unentscheidbarkeit und die Kommunikation von Nichtwissen können**. In die relevante **Problemklasse Unbestimmtheit fallen daher beispielsweise die und entscheidbaren Widersprüche, die der philosophische Diskurs der Tradition bis zu den Antinomien der Vernunft verschärft hat**. Es geht aber nicht um Fragen einer formalen Semantik, die, für Kontexte sensibilisiert, versucht, den Formalisierungsgrad mittels logischer Präzisierung von unbestimmten oder vagen Wortbedeutungen zu erhöhen.

17 Von der Vorstellung eines **Chaos als "Nichts-Hintergrund"** ist daher wenig die Rede, vielmehr geht der Sinn auf die **Semantik des Unbestimmten in den gewöhnlichen Begriffen wie "Hintergrund" oder "Perspektive"**, die zwar nach der einen Seite zum **Chaos hin geöffnet sind, ja, von der Leere des "Nichts-Hintergrundes" zehren, ohne aber in der Indifferenz entropischer Strukturlosigkeit zu versinken**.

**Das Unbestimmte ist nicht das Unbegrenzte jenseits der bewohnten Welt; es entsteht in Form von Begriffen wie "Hintergrund" oder "Kontext" wie von selbst. Der Expressionismus des Chaosbegriffs setzt da die Phantasie auf die falsche Fährte. In der Nähe der bestimmten Dinge ist die Präsenz des Unbestimmten grenzenlos.**

Boe: vgl. Spencer Brown LoF107 - Gamm: 159, 235

Wenn wir eine bestimmte Erfahrung machen oder einen bestimmten Gegenstand wahrnehmen, ist das, worauf wir unsere Aufmerksamkeit richten, eben diese bestimmte Erfahrungen oder dieser Gegenstand. Der **Kontext** verweist auf den **nicht expliziten Horizont**, vor dem die Erfahrung oder Wahrnehmung verstanden werden kann; er äußert sich in einem gleichsam **"stillschweigenden Wissen" (implicite knowledge - M. Polany)**, das vorausgesetzt wird, wenn der im Fokus der Aufmerksamkeit stehende Gegenstand beobachtet wird.

Das **Kontextwissen** ist ein unthematisches, mitlaufendes Wissen, das, ohne dass es bewusst ist, in der Gegenstandswahrnehmung präsent ist. Für den Begriff des Hintergrunds gilt das nämliche. Hintergrund ist, wovon ich mir nicht ausdrücklich bewusst bin, dass er mir das "Im-Vordergrund-Stehende" verständlich macht. Der Hintergrund ist mir vertraut, er lässt den Gegenstand erscheinen, dem meine Aufmerksamkeit gilt. Aber der gewohnte und selbstverständliche Umgang mit dem Hintergrund ist nicht in der Weise ausdrücklich oder fokal bewusst, wie die Erfahrung, der ich mich (gerade) zuwende.

29 Das **Bewusstsein der Kontingenz** (dass es auch anders sein könnte) genügt, den gleichsam ontologisch letztbegründeten Rechtstitel für ein bestimmtes Weltbild in Zweifel zu ziehen. Nicht nur der Vergleich mit anderen Weltbildern, auch interne Gründe legen es nahe, mit einem Konstruktionsanteil beim Weltbildaufbau zu rechnen. Sie **schließen damit eine jegliche substantielle Fundierung des Wirklichen aus**. Die Annahme einer Pluralität der

Weltbilder bringt weniger einen allgemeinen Wirklichkeitsschwund zu Bewusstsein; sie hebt vor allem auf eine ontologische Unbestimmtheit ab, die **zeigt, dass eine kontingentgewordene Welt zuletzt keine andere Referenz mehr aufweist als die, durch die sie gesetzt ist. Wirklichkeit und Sinn werden nur mehr beglaubigt durch die, die sie schöpfen.**

Boe: "Das Sinn-System" Luhmann - Fuchs

29 Das **Reflexivwerden des Wissens und der sozialen Kommunikation** ist ein Kennzeichen der modernen Welt. An die Stelle ursprungslogischer Fundierungs- und Begründungsversuche (Kosmos, Gott, Selbst, Natur und sofort) tritt die **Rekursivität der Selbstvalidierungsverfahren** von (perspektivisch bestimmten) Individuen und sozialen Systemen. Die Vermittlung selbst ist Grund geworden. Anders als bei Platon und der metaphysischen Tradition wird im Reflexivwerden (des Grundes) des Wissens nicht das Allergewisseste, sondern **Unsicherheit und Nichtwissen** kommuniziert. **Die Rückbezüglichkeit selbst ist ständige Quelle der Unsicherheit.**

---

<http://www.uboeschenstein.ch/texte/gamm-Kategorie235.html>

249 Stärker noch als in den *Sozialen Systemen* drängt sich in den Veröffentlichungen der letzten Jahre die **Unbestimmtheitssemantik** in den Vordergrund. Unter der Bezeichnung einer **Beobachtung zweiter Ordnung** bereitet sie den Boden für die allgemeine Grundlagenreflexion der Systemtheorie. Sie verschiebt damit auch den Startpunkt für die Darstellung des **Kontingenzproblems**.

Die *Beobachtungen der Moderne* sind in dieser Hinsicht einschlägig. Sie enthalten in der Unterscheidung **theoretisch reformulierten Semantik** die Behauptung, dass sich die moderne Gesellschaft in der Gesamtheit ihrer Funktionsbereiche auf Formen der Beobachtung zweiter Ordnung umgestellt habe oder dass sich funktionale Differenzierungen über je systemverschiedene **Formen höhererstufigen Beobachtens** realisiere.

Boe: Luhmann [Beobachtungen der Moderne](#)

251 Mit der richtigen Beobachtung, dass die **Beobachtung zweiter Ordnung das zentrale Reproduktionsmedium sozialer Systeme** heute ist, wird die **Bezugnahme auf die Welt von einem Unbestimmten her gedacht: Sinn und Welt sind operativ unerreichbar oder unbeobachtbar.**

Das Unbestimmte avanciert damit zur Letztauskunft der Systemtheorie. Phänomenologisch finden sich für diese Diagnose eine Vielzahl gesellschaftlicher Anhaltspunkte; sie machen diese Annahme über die **unterscheidungstheoretische Semantik** hinaus mehr als wahrscheinlich. Sie reichen von der "Ökologie des Nichtwissens" bis zu den Risiken hochindustrialisierter Gesellschaften. In unserem Zusammenhang aber geht es weniger um die Sozialphänomenologie des Unbestimmten als um die Logik oder das Skript, dass die Phänomene zum Sprechen bringt.

Niklas Luhmann Beobachtungen der Moderne Verlag für Sozialwissenschaften 2006

149 - V. Ökologie des Nichtwissens

152 Soziologie kritisiert die Gesellschaft, wie gewohnt. Sie verlangt mehr Aufmerksamkeit für Technikfolgen, für Risiken und Gefahren. Sie fordert ein und dirigieren von Ressourcen. Aber **sie hat über dieser düsteren Zukunftsperspektive ein wichtiges Moment ihrer Tradition, ja geradezu eines ihrer Gründungs Motive vergessen, nämlich die Frage: was steckt dahinter?**

Anfangen mit Marx war es immer auch **ein Stück soziologischer Reflexion gewesen, die Welt der sozialen Erscheinungen nicht in der Perspektive des teilnehmenden Beobachters erster Ordnung, sondern in der Perspektive des Beobachters solcher Beobachter zu analysieren.**

154 **Die Frage, was steckt dahinter? lässt sich präzisieren, wenn man fragt: wie wird Nichtwissen behandelt?**

Die Alarmier-Rhetorik auf der einen Seite und die Resistenz im Hinblick auf Notwendigkeiten gründen sich beide auf ein **vermeintliches Wissen**. Aber der Forscher, oft verständnislose Stil der Kontroversen verrät, dass dies **Wissen auf ungesicherten Annahmen** beruht. Das kann man relativ leicht erkennen.

Damit aber drängt sich die Hypothese auf, **dass die ökologische Kommunikation ihre Intensität dem Nichtwissen verdankt.**

**Dass man die Zukunft nicht kennen kann, kommt in der Gegenwart als Kommunikation zum Ausdruck.** Die Gesellschaft zeigt sich irritiert. Ihr steht zum Reagieren auf Irritation aber nur ihre eigene Weise des Operierens zur Verfügung, eben Kommunikation.

II. In einem ersten weiterführenden Schritt wollen wir der Frage nachgehen, was impliziert und was überhaupt zu erwarten ist, wenn ökologische Themen in die Beschreibung der modernen Gesellschaft eindringen. Manche der Absonderlichkeiten, die in der gegenwärtigen Diskussion auffallen und die im vorstehenden Abschnitt schon angedeutet waren, werden besser verständlich, wenn man sich zweierlei klarmacht: dass

(1) **jede Beschreibung der Gesellschaft in der Gesellschaft stattfinden muss, also der Beobachtung ausgesetzt ist und dies, heute zumindest, reflektiert;** und dass

(2) **jede Beschreibung an die Grundstruktur der Operationsbeobachtung gebunden ist und die damit gegebenen Beschränkungen nicht überschreiten kann.** Das

zusammengenommen macht schon verständlich, weshalb die **Ökologie des Nichtwissens** als Ökologie des (freilich kontroversen) Wissens angeboten wird.

155 Von **Beobachtung** und, wenn Texte angefertigt werden, von **Beschreibung** soll die Rede sein immer dann, **wenn Unterscheidungen benutzt werden, um etwas (und nichts anderes) zu bezeichnen.**

Es soll nicht darauf ankommen, wie diese Operation Beobachtung realisiert wird - ob durch bewusste Disposition über Aufmerksamkeit etwa im Prozess des wahrnehmen oder Handelns, oder durch Kommunikation über bestimmte Themen, oder eventuell auch durch Operationen elektronischer Maschinen. Die Grundstruktur ist in allen diesen Fällen dieselbe, und schon sie genügt uns, um unser Thema voranzubringen.

**Jede Beobachtung bewirkt, dass die eine Seite einer Unterscheidung bezeichnet wird und die andere folglich unmarkiert bleibt. Die Welt wird in einen markierten und einen unmarkierten Bereich eingeteilt.**

Wenn Zeit zu Verfügung steht, kann man diese Grenze (die Form des „mark“) kreuzen - aber nur, indem man nun auf der anderen Seite etwas markiert, also unterscheidet und bezeichnet und damit erneut einen „unmarked space“ konstituiert. Außerdem bleibt die Operation des Unterscheidens selbst unmarkiert. Sie kann ja selbst nicht auf einer Ihrer

Seiten vorkommen. Sie gehört also in den unmarkierten Bereich, operiert sozusagen aus dem unmarkierten Bereich heraus, indem der Beobachter selbst verbleibt.

**Der Beobachter - ist das Unbeobachtbare, weil er sich selbst nicht als Moment seiner eigenen Unterscheidung, als eine ihre Seiten wieder finden kann.**

Wenn von Gesellschaftstheorien die Rede ist, bedienen wir uns normalerweise nicht einer so abstrakten Terminologie. Wir sprechen für die Zeit vor der französischen Revolution von historischer (zum Beispiel: alt-europäischer) Semantik, für das 19. Jahrhundert von Ideologien. **Semantik und Ideologie sind Ausdrücke eines Beobachters zweiter Ordnung, der beschreibt, wie und was ein Beobachter erster Ordnung beobachtet.**

**Der Beobachter erster Ordnung unterscheidet und bezeichnet direkt das, was er meint. Er sagt, was für ihn der Fall ist - und wenn er von den Ideologien anderer Beobachter spricht, dann eben, weil für ihn eine Tatsache ist, dass andere nach Maßgabe von Ideologien Erleben und Handeln.**

159 Das **Nichtwissen** ist nicht schon selbst der unmarked space. Es ist zunächst nur die andere Seite der Form des Wissens - eine andere Seite, die ein Kreuzen der Grenze nahelegt und damit Bemühungen anregt, in der einen oder anderen (bezeichnungsfähigen) Hinsicht mehr zu wissen. Das Wissen des Nichtwissens verdeckt seinerseits, wie die docta ignorantia des Cusaners, den **Bereich jenseits aller Unterscheidungen.**

**Der sich aller Beobachtung entziehende unmarked space bleibt und zugänglich durch die Zugänglichkeit im Modus Wissen/Nichtwissen.**

Aber während einst den Beschreibungen des Kosmos oder der Schöpfung der Natur ein und erklärbares Ordnungsmoment - eben dass es diese Ordnung gibt - mitgespielt und **das Unbeobachtbare der Einheit aller Unterscheidungen (damals: Einteilungen) verdeckt hatte, ist heute das Nichtwissen gleichsam die andere Seite des Wissens...**

160 Die andere Situation erfordert einen anderen Beobachter. Das ändert nichts daran, dass auch dieser Beobachter sich in der Operation eines Beobachtens und Beschreibens nicht selbst beobachten kann. Die Frage ist also: **wie er beobachtet, wenn er sein eigenes Beobachten der Unterscheidungen, die er verwendet, nicht einordnen kann, sondern so formulieren muss, als ob er von außen, aus dem unmarked space heraus beobachten könne.**

161 und das ist ebenso trivial wie richtig: Sie können die **Einheit ihrer Unterscheidungen nicht sehen**, also weder die Einheit von Destruktion und Überleben noch die Einheit von guten und bösen Beteiligten. Sie können auch nicht sehen, dass Warnen eine komplexe Aktivität ist, deren Darstellung und Kalkulation eine mehrwertige Logik erfordert (die es nicht oder allenfalls in der Form von Wahrheitstafeln gibt).

**Die Einheit nicht sehen können heißt: die entsprechende Unterscheidung nicht ablehnen und durch andere ersetzen können.**

Die Beobachter können nicht, um es in der Sprache von Gotthard Günther zu formulieren, **auf die Ebene „transjunktionaler“ (im Unterschied zu konjunktionalen und disjunktionalen) Operationen übergehen.** Offenbar gibt es also einen direkten Zusammenhang zwischen Welt und Beobachtung und dem, was auf beiden Seiten im unmarked space verschwinden muss, um die Beobachtung zu ermöglichen.

162 Die Bewährungsprobe für das, was unsichtbar bleibt, liegt in dem, was dadurch sichtbar gemacht werden kann. Hatte es sich, nach dem bisherigen Ertrag zu urteilen, gelohnt, sowohl **das Nichtwissen als auch die radikale Zweiwertigkeit zu verdecken.** Das Urteil muss eindeutig negativ ausfallen, und erst damit kommen wir zur Kritik.

165 In der Welt Einsteins war noch Möglichkeiten mathematischer Umrechnung vorgesehen - neben physikalischen Letztgrenzen der Geschwindigkeit eine Art Haltepunkt für objektives Wissen. Aber die Physik hat inzwischen auch dies problematisiert durch sehr viel radikalere **Fragen nach den Bedingungen der Möglichkeit einer Welt, die auf Selbstbeobachtung eingerichtet ist.**

Boe: vgl. Spencer Brown LoF105

Beobachter, mit deren Hilfe die Welt sich selbst beobachten kann - das sind in diesem Falle Physiker, oder genauer: komplexe physikalische Apparate, die voraussetzen, dass es (lebende) Physiker gibt, die ihre Konstruktion ausdenken und anleiten und ihre Ergebnisse interpretieren können.

**Aber wie erfährt die Welt, dass sie sich selber beobachtet - wenn nicht durch Kommunikation?** Die Soziologie wird daher diese Theorie einer sich selbst beobachtenden Welt nochmals umrechnen und **die Frage stellen, wie die Beobachtung der Welt in der Welt kommuniziert wird.**

168 **Die Beschreibung von Raum und Zeit kann diesen Veränderungen folgen, wenn sie ihr Instrumentarium prinzipiell von Einteilungen (des Seins, der Welt) auf Unterscheidungen (eines Beobachters) umstellt.**

**Die Tradition hatte von Aristoteles bis Hegel die Zeit mithilfe der Unterscheidung von Sein und Nichtsein zu präsentieren versucht, war damit aber genau auf die Einheit dieser Unterscheidung, auf Ihre Paradoxie gestoßen.** Auch die Einteilung des Ganzen in Teile scheiterte an Eigentümlichkeiten der Zeitpunkt man musste aber immer schon wissen, was Zeit sei, um die Unterscheidung von Sein und Nichtsein als Paradoxie formulieren und die Einteilungen der Zeit am Nichtsein des „Jetzt“ scheitern zu lassen. Die Auswege liefen, wie bekannt, über Begriffe wie Bewegung, Prozess, Dialektik, und dies im Bewusstsein, dass auch diese Bezeichnungen nicht taugen, um die Zeit selbst zu erfassen.

Zeit konnte so nur als etwas bezeichnet werden, das an zeitaffinen Phänomenen, um es mit Derrida zu formulieren: abwesend blieb. **Die Frage blieb ungefragt, warum ein Beobachter überhaupt mit der Unterscheidung von Sein und Nichtsein anfängt, warum er die Besonderheiten des Phänomens Zeit benutzt, um diese Unterscheidung zu sabotieren, sie in eine Form einer Paradoxie zu bringen** und warum er dann nach Rettungsbegriffen wie Bewegung greift, von denen er weiß, dass sie zur Beschreibung von Zeit nicht taugen. Wenn wir angesichts dieser sichtbaren Folgen einer obstinaten auf Ontologie setzenden Sichtweise die „meta ta physika“ im Beobachten vermuten, zwingt uns das, **die Beobachtungsweise von Einteilen auf Unterscheiden umzustellen**

169 Denn nur so kann das Beobachten sich als Operation selbst reflektieren. Das heißt unter anderem: dass auf **eine kategoriale Dekomposition der Welt verzichtet werden muss; den Kategorien sind, wenn man beim Sprachgebrauch des Aristoteles bleibt, Einteilungen des Seins.**

169 An die Stelle dessen, was als Anschauung behauptet war, tritt die Möglichkeit, etwas (im Unterschied zu anderem) zu bezeichnen, also einen Ort in Entfernung von..., einen Weg in Richtung auf..., ein Ereignis als von heute aus gesehen (aber auch von einem heute vergangenen oder zukünftigen Zeitpunkt aus gesehen) vergangen bzw. in der Zukunft liegen. Die Welt privilegiert keine dieser Zäsuren. Für einen Beobachter mögen sie in unterschiedlicher Weise zweckmäßig sein. Aber man kann nicht mehr wissen, dass und wie die Welt sich über Raum und Zeit expliziert. Man kann nur beobachten, dass die Wahl von Unterscheidungen und Bezeichnungen, Gegenwarten und Raumstellen Konsequenzen hat



für das, was von da aus beobachtet bzw. nichtbeobachtet werden kann. In jedem Falle sind **Raum und Zeit selber nur Medien für mögliche Unterscheidungen, Medien für mögliche Beobachtungen, sind aber ihrerseits ebenso und beobachtbar wie die Welt als Welt.**

187 **Über Zukünftiges kann unter modernen Bedingungen praktisch nur noch im Modus des Wahrscheinlichen bzw. Unwahrscheinlichen gesprochen werden, also im Modus einer fiktiv gesicherten (durch Fiktionen duplizierten) Realität.** Man weiß mithin, dass die künftigen Gegenwarten anderes bringen werden, als die gegenwärtige Zukunft zum Ausdruck bringt, und eben diese Diskrepanz wird dadurch zum Ausdruck gebracht, dass man nur noch über Wahrscheinlichkeiten bzw. und Wahrscheinlichkeiten verhandelt, wenn es um Zukunft geht.

200 Wir hatten mit sehr theoretischen Überlegungen (self-framing?) schon behauptet, dass der Beobachter und die Welt sich durch das, was unterschieden und bezeichnet wird, trennen, **obwohl beide, der Beobachter und die Welt, unbeobachtbar bleiben.** Ist Kultur das dafür geeignete Instrument? Ist Kultur also gegen ein Nichtwissen gemauert? Und kann und muss das gesagt werden, wenn die Frames zunehmend individuell zugeschnitten werden?

Auf einen letztmöglichen Begriff hin gesteigert, **ist Kultur alles was der Entfaltung von Paradoxien dient, auf die ein Beobachter stößt, wenn er nach der Einheit der Unterscheidung fragt, die er benutzt, - sei es der Unterscheidung von System und Umwelt, sei es der Unterscheidung von Wissen und Nichtwissen, sei es der Unterscheidung von Beobachter und Beobachtetem.**

**Entfaltung der Paradoxie heißt: Wiedereinführung von Identitäten, die ein weiteres Operieren ermöglichen. Das kann nicht logisch gesehen, denn die Paradoxie befindet sich außerhalb der Grenzen der Logik, die ihrerseits eine Art von Kultur ist, nämlich eine Art Entfaltung der Paradoxie zum Zwecke der Einrichtung von Kalkülen.**

Weder vom Sein noch vom Denken her gibt es dafür eindeutige Anweisungen. Paradoxieentfaltung kann nur sprunghaft, nur kreativ (was nicht heißen soll: willkürlich) geschehen. Und **Kultur scheint das Medium zu sein, in dem Paradoxieentfaltungsformen stabile und je für ihre Zeit plausible Identität annehmen können. Kultur ist die Börse an der die Optionen für Paradoxieentfaltung gehandelt werden.**

Boe: Denken3

---

96 Innerhalb des Apparats **modallogischer Begrifflichkeit** ist der Begriff der Kontingenz rasch und eindeutig definiert. **Kontingent ist alles, was weder notwendig noch unmöglich ist.**

Der Begriff wird also durch Negation von Notwendigkeit und Unmöglichkeit gewonnen. Das Problem dabei ist, dass diese beiden Negation sich nicht auf eine einzige reduzieren lassen. Das wäre nicht weiter schlimm, wenn man Negation als identischen Operator behandeln und diese nur auf verschiedene Aussagen anwenden müsste. Hier wird aber ein Begriff durch zwei Negation konstituiert, die dann im weiteren Einsatz des Begriffes als Einheit behandelt werden müssen.

Das hat schon im Mittelalter zu der Ahnung geführt, **dass Kontingenzprobleme sich mit einer auf Ontologie (Sein/Nichtsein) bezogenen zweiwertigen Logik nicht adäquat behandeln lassen, sondern einen dritten Wert der Unbestimmbarkeit erfordern.** Das konnte aber im theologischen Kontext auf das Geheimnis der Schöpfung und auf und erklärbare Eigenschaften des Schöpfers (alles höchste hat und erklärbare Eigenschaften) zurückgeführt werden, also auf ein offen lassen der Frage, weshalb Gott die Welt eingerichtet hat und so eingerichtet hat, wie sie ist, obwohl er es hätte lassen oder auch ganz anders machen können.

Erst in der neueren Zeit hat die Suche nach einer **mehrwertigen Logik** systematisch begonnen. Es genügt, hier den Namen Gotthard Günther zu nennen oder auch auf die Möglichkeit einer matrix-förmigen Präsentation eine **Mehrheit von logischen Werten** hinzuweisen.

Bemerkenswert bleibt, dass Kontingenz im Vergleich zu Notwendigkeit und Unmöglichkeit eine *voraussetzungsschwache Generalisierung* darstellt und gerade deshalb den komplexen logischen Apparat erfordert - so als ob Verluste an Welt Eindeutigkeit mit logischen Mitteln kompensiert werden müssten. Das könnte auch erklären, dass die Forschungen über eine Mehrwert gegen Logik oder einem Modallogik mit mehreren Formen der Negation (die Sache selbst und ihre Modalitäten betreffend) zu Formalismen führt, die schwer zu interpretieren sind.

98 Im folgenden machen wir den Versuch, **den Begriff der Kontingenz durch den Begriff der Beobachtung zu interpretieren**, um auf diese Weise zu eine Theorie zu kommen, die für ein Verständnis der modernen Gesellschaft aussagekräftig ist.

Um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir den Begriff der Beobachtung ungewöhnlich formal fassen, denn nur so lässt sich der Anschluss an den modaltheoretischen Begriff der Kontingenz gewinnen. **Beobachtung soll jede Art von Operation heißen, die eine Unterscheidung vollzieht, um deren eine (und nicht deren andere) Seite zu bezeichnen.**

Mit der **Abhängigkeit der Bezeichnung von einer Unterscheidung** ist die Bezeichnung selbst Kontingent gegeben, denn mit einer anderen Unterscheidung bekäme das Bezeichnete selbst (auch wenn es den gleichen Namen haben würde) einen anderen Sinn.

Für den abstrakten Begriff der Beobachtung kommt es nicht darauf an, wer sie vollzieht; und auch nicht darauf, wie sie vollzogen wird, sondern nur die Merkmale des Unterscheidens und bezeichnen sie realisiert sind, also zwei Seiten zugleich mit einem Blick erfasst sind.

Der Begriff übergreift damit klassische Unterscheidungen (Unterscheidungen!); Und zwar

sowohl die Unterscheidung von Erleben und Handeln als auch die Unterscheidung von rein physischen Operationen, die über Aufmerksamkeit disponieren, und sozialen Operationen, die Kommunikation vollziehen. Auch ein Zweckhandeln ist also ein Beobachten anhand der Unterscheidung des im Zweck markierten und des anderenfalls eintretenden Zustandes; und auch **Kommunizieren ist Beobachten mit der Bezeichnung einer Information im Unterschied zu dem, was sonst noch hätte möglich sein können.**

Die Theorie des Beobachtens übergreift damit ein Problem, das im klassischen Konzept von Subjekt und Objekt nur durch Trennung kognitiver und volitiver Weltrelationen lösbar war - nämlich die Möglichkeit, Aussagen wahrzumachen dadurch, dass man den zunächst fälschlich beschriebenen Zustand herstellt. Für die Theorie des Beobachtens liegt darin einfach eine zirkuläre Vernetzung verschiedener (sagen wir: sensomotorischer) Aktivitäten.

**99 Beobachtungen einfacher Art** benutzen Unterscheidungen als Schema, aber **erzeugen damit allein für den Beobachter selbst noch keine Kontingenz.** Denn die **Unterscheidung wird im Bezeichnen vorausgesetzt, aber nicht bezeichnet.** Sie ist keine eigenständige andere Operation. Sie wird deshalb auch nicht intendiert und wirkt nicht in einer Form mit, die erkennbar macht, dass es auch anders sein könnte.

**100 Der Beobachter konstituiert die Unterscheidung, in dem er bezeichnet - in dem er vom „unmarked space“ zum „marked space“ übergeht. Und auch das Bezeichnete selbst ist im Vollzug der Beobachtungsoperation unmittelbar gegeben und erscheint daher ohne Modalisation - als das, was es ist.**

**Boe: Aller sprachlichen Beschreibung liegt Beobachtung erster Ordnung zugrunde.**

Erst Beobachtungen zweiter Ordnung geben Anlass, Kontingenz mitzumeinen und eventuell begrifflich zu reflektieren. Beobachtungen zweiter Ordnung sind **Beobachtungen von Beobachtungen.**

Alles wird kontingent, wenn das, was beobachtet wird, davon abhängt, wer beobachtet wird. Denn diese Wahl schließt auch die Wahl zwischen Selbstbeobachtung (interner Beobachtung) und Fremdbeobachtung (externer Beobachtung) ein.

**101 Beobachten zweiter Ordnung beruht auf einer scharfen Reduktion der Komplexität der Welt möglicher Beobachtungen: es wird nur Beobachten beobachtet,** und erst so vermittelt kommt man zur Welt, die dann in der Differenz von Gleichheit und Verschiedenheit der Beobachtungen (erster und zweiter Ordnung) gegeben ist. Wie so oft gilt aber auch hier: die Reduktion von Komplexität ist das Mittel zum Aufbau von Komplexität. Die operative Schließung (hier: zum rekursiven Beobachten nur von Beobachtungen) nimmt Indifferenz gegen alles andere in Anspruch, kann sich deshalb konzentrieren und führt so zum **Aufbau von Eigenkomplexität** beobachtender Systeme.

In der modernen Welt wird mehr und mehr auch, oder in vielen Fällen nur, auf Beobachter zugerechnet. Das mag als ein Symptom für das **Kontingentwerden aller Welterfahrung** gelten. Über den immer möglichen Zweifel hinaus, ob ein anderer etwas richtig oder falsch bezeichnet, benutzt man die Beobachtung seines Beobachtens, um ihn selbst zu beobachten, zu kennzeichnen, zu verstehen.

<http://www.uboeschenstein.ch/texte/luhmann-moderne93.html>